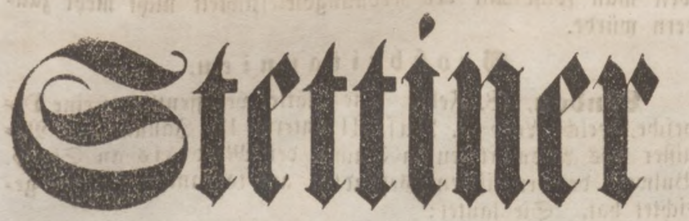


Stettiner Zeitung

Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. – Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Pränumerationspreis pro Quartal 1 Thlr. 5 sgr. — Für Auswärtige 1 Thlr. 11½ sgr. —
Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 44. **Dienstag, den 22. Februar.** **1853.**

≃ Die Rede des Herrn Prokesch von Osten.

II.

Wir sind Eins — ruft Herr von Prokesch mit Emphase aus — dem Auslande gegenüber, Eins zur nöthigen Abwehr auch nach Innen, Eins in Kunst und Wissenschaft, Eins in so vielen Anstalten ꝛc.

Wir sind Eins dem Auslande gegenüber, d. h. wir haben bei den verschiedenen auswärtigen Höfen Gesandte und Bevollmächtigte, welche die Einheit repräsentiren, die man deutschen Bund nennt, und wie viel diesem zu einem wirklichen Bunde fehlt, wie ihn in der gegenwärtigen Zeit die vereinigten Staaten von Nordamerika vorstellen, das ist leider so offenkundig und so wenig zu bemänteln, daß man über diese Art von Einheit kein Wort zu verlieren braucht. Wir sind Eins dem Auslande gegenüber, so sehr Eins, daß wir vor dem Pygmäenstaat am Sund die Flagge gestrichen haben, was übrigens Herr von Prokesch im Speciellen auf das Conto der Verdienste Oesterreichs um Deutschland schreiben kann; — eine schöne Einheit, die mit einer Million wohl einexercirter Recken, mit der man einer Welt trotzen könnte, nicht einmal diese Handvoll moderner Wickinger überwältigen konnte. Preußen vor Allen und Hannoveraner, Sachsen, Thüringer, Bayern selbst waren da, aber die Oesterreicher, nun diese Gottesmänner des Herrn v. Prokesch kamen erst, um die Schleswig-Holsteiner auf das Heldenmüthigste zu — entwaffnen.

Wir übergehen die Einheit zur Abwehr nach innen, um nicht kaum verharrschte Wunden wieder aufzureißen, und kommen zur Einheit in Kunst und Wissenschaft.

Das ist auch eine schöne Gegend; da ist vor Allen wieder Oesterreich, das Unsägliches zur Beförderung der Einheit leistet.

Wir sind so einig, daß im Norden erlaubt ist, was im Süden verboten wird, daß die Lehre, die auf preußischen Universitäten ungehindert sich entwickeln darf, auf österreichischen fast ein Verbrechen sein würde; so einig, daß fast alle preußischen Zeitungen in Oesterreich verboten sind, wiewohl sie sich ohne Ausnahme einer viel weniger feindlichen Polemik befleißigen, als es jenseits der Donau statthaft zu sein scheint; so einig, daß fast kein Dichterwerk, das im Norden unverfolgt bleibt, im Süden verbreitet werden darf.

Oestreich, dieses alte deutsche Land, diese Marke gegen Süden und Osten, — fährt Herr v. Prokesch fort, — wird an den Bund keine anderen Anforderungen stellen, als die im Interesse des Bundes selbst liegen.

Was die Marke gegen Süden und Osten betrifft, so kann das keine Mauer sein, die uns zum Schutze dasteht, wenn sie jeden Augenblick Gefahr droht, zusammenzubrechen und uns mit ihren Trümmern zu überschütten. Die Marke nach Osten mit Ungarn, das convulsivisch in seinem Joche zuckt, nach Süden mit Italien, wo der Rauch schon wieder aufsteigt, der dem Ausbruch des Vulkans vorherzugehen pflegt, wir können uns in der That Glück wünschen zu dieser Marke. Und dieses alte deutsche Land mit seinen slavischen und italienischen Provinzen wird an den Bund keine andern Anforderungen stellen, als die im Interesse des Bundes selbst liegen. Wie lange ist es denn her, daß dieses alte deutsche Land mit seiner ganzen kroatischen Glückseligkeit, und seinem zwanzigzungigen Appendix in den deutschen Bund treten wollte? —

„Oestreich will auch den Fortschritt, d. h. den wahren," nämlich den, der die Klassiker kastrirt, der die Professoren unter polizeiliche und militärische Controlle stellt, der die Jüdischen Unterthanen wie jeden Fremden ansieht, der sich auf Grund eines Passes oder Wanderbuches in den österreichischen Staaten aufhalten darf.

Das ist unsere Kritik der schönen Worte des Herrn von Prokesch, und wenn sie etwas unverblümt ausgefallen ist, so hat sie ihre Berechtigung in der Anmaßung des verehrten, schöngeistigen Diplomaten, der — freilich in versteckter Weise — auf Kosten Preußens ein Loblied Oestreichs singt.

Oestreich mag die Einheit Deutschlands vertreten wie sie von 1272—1848 durch die Bemühungen des Hauses Habsburg so segensreich sich entwickelt hat, Preußen hat die neue, die wirkliche Einheit, wie sie den Bedürfnissen der Zeit, dem Fortschritt, der Entwickelung des Jahrhunderts angemessen ist, vorkämpfend zu vertreten, und wenn sie von ihm bisher nicht besser gefördert werden konnte, so lag es an dem Widerstande Oestreichs, welches das ganze Gewicht seines absterbenden Körpers an die jugendliche und aufstrebende Kraft der Monarchie des großen Friedrichs gehängt hat.

So lange aber Oestreich nicht andere Bahnen aufsucht, so lange es auf dem von verkehrter Politik eingeschlagenen Wege beharrt, so lange können wir von ihm weder einen Segen für Deutschland, noch im Speziellen etwas Ersprießliches für Preußen erwarten.

Möge man uns im übrigen für Feinde Oestreichs halten, obwohl wir nur Feind seiner Sünden sind, — wir mögen doch nicht schließen ohne auf das Tiefste unseren Abscheu vor dem Bubenstück auszudrücken, welches das Leben des jungen Kaisers bedroht hat, und gnädig von der Vorsehung vereitelt wurde.

Berlin, vom 22. Februar.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Capitain-Lieutenant von Schewandin, Commandeur der Kaiserlich russischen Kriegs-Dampf-Fregatte „Kamtschatka", den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, dem ersten Lieutenant derselben, von Boschenoff, dem Kreisphysikus der Westpriegnitz, Sanitäts-Rath Dr. Karsten in Perleberg, dem Bürgermeister Ferdinand Pusch zu Landsberg im Kreise Rosenberg, und dem Oekonomie-Verwalter Gottlob Herrmann zu Krzyzanowitz in demselben Kreise, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 21. Februar. Der General-Major und Commandeur der 4ten Garde-Infanterie-Brigade, General à la **Suite** Sr. Majestät des Königs v. Brauchitsch, ist in Begleitung seines Adjutanten, des Premier-Lieutenants von Katzeler, am Sonnabend Abend im Allerhöchsten Auftrage nach Wien abgereist. Herr von Brauchitsch ist, wie die N. Pr. Ztg. vernimmt, der Ueberbringer eigenhändiger Schreiben, welche Ihre Majestäten der König und die Königin an des Kaisers von Oesterreich Majestät aus Veranlassung von Allerhöchstdessen wunderbarer Rettung aus Mörderhand gerichtet haben.

— Es sind, wie man der „B.-H." aus Frankfurt a. M. schreibt, Verhandlungen zwischen den Kontinentalmächten eingeleitet worden, um England gemeinschaftlich zu einem andern Verfahren gegenüber den politischen Flüchtlingen der verschiedenen Länder des Kontinents zu veranlassen. Man glaubt nämlich, durch eine gemeinschaftliche Beschlußnahme, gelegentlich welcher Frankreich vorangestellt werden wird, einen Einfluß auf die englische Gesetzgebung in dem Sinne einer das Ausland berücksichtigenden Abänderung der Fremden-Gesetze abändern zu können.

— In Berlin wurde in diesen Tagen vor der zweiten Deputation des Kriminalgerichts gegen einen Afrikaner verhandelt. Gegen Muhamed Dschumha, Straußenwärter bei Renz, 23 Jahr alt, gebürtig in Kahira in Aegypten, wurde nämlich eine Anklage wegen Betrugs verhandelt. Er war beschuldigt, der verehelichten Zuckersieder Fiebig daselbst durch die falsche Vorspiegelung, „daß er in Diensten eines fremden Prinzen Rocanino stehe und diesem, der Unglück im Spiel gehabt, 40 Thlr. verschaffen müsse", 28 Thlr. abgeschwindelt zu haben. Die Zuckersiederin erfuhr zu spät, daß in Berlins Mauern kein Prinz Rocanino verweile und daß der Aegypter nur Straußendiener bei Renz, nebenher aber als Industrieritter bekannt sei. Der Angeklagte war im Termin nicht erschienen und es wurde deshalb in contumaciam gegen ihn verfahren. Es traf ihn vier Monate Gefängniß- und 100 Thlr. Geldstrafe, event. noch zwei Monat Gefängniß. Außerdem wurde seine sofortige Verhaftung angeordnet, so wie gegen ihn die Landesverweisung nach gebüßter Strafe ausgesprochen.

α. Theaterbriefe aus Berlin.

„Der Feensee."

Ber.in, am 18. Febr. 1853.

Lieber Freund!

So sind wir Deutsche! — Kaum hab' ich systematisch begonnen, Ihnen zu erzählen, was sich seit Beginn der Saison auf der berühmten Welt der Berliner Bretter etwa Bemerkens- oder nicht Bemerkenswerthes zugetragen hat, so spotte ich auch schon sogleich im heutigen Briefe aller chronologischen Vorsätze, indem ich mich kopfüber in den trotz gegenwärtiger Kälte von Herren und Damen gleichzeitig viel besuchten „Feensee" stürze, nicht um darin unterzugehn, am wenigsten vor Wonne, allenfalls wohl vor Fatigue, sondern um Ihnen ein wenig von diesem Theater-Wunderkind zu erzählen, von dem auch ich mit voller Ueberzeugung behaupte, daß es stets zu den Theater-Wundern zählen wird, ein solches Kind von Oper für einen „großen", an allen seinen Theilen vollkommen reifen und ausgewachsenen Opernkörper auszugeben. Der stolze Titel „große Oper" fordert unsere gespanntesten Erwartungen und unsere ganze kritische Waffenrüstung heraus; er füttert uns mit Versprechungen der edelsten Art, aber Sinnenreiz auf Sinnenreiz wirft das inhaltleere Machwerk in die Kluft unseres Verlangens hinein, ohne uns sättigen zu können. Bei solcher Species von Genuß verschmachten wir vielmehr nach Begierde, und segnen den Moment, wo wir draußen unter Gottes freiem Himmel wieder angelangt mit einem „Gottlob" dem gepreßten Herzen Luft machen, und den ersten gesunden Luftstrom wieder in uns einsaugen können. Denn Sie müssen wissen, der „Feensee", so lieblich und erquickend sein Name klingt, ist, wenn er so besucht wird, wie dies jetzt geschieht, ein russisches Schwitzbad höchster Potenz, das uns alle Sorten Schweiße bis zu jenen des Angstschweißes bei unverschuldeter Peinigung aus den sämmtlichen zwei und zwanzig Millionen Poren unseres Körpers heraus treibt.

Fragen Sie mich nun allen Ernstes nach dem Libretto, nach der Handlung, nach den Charakteren, welche dieselbe spinnen oder um die sich die Handlung dreht, — da kann ich Ihnen wahrlich nichts Anderes als das antworten, woraus eine Welt zu schaffen nur ein Gott im Stande ist. Das einzige Gesponnene in der Oper ist „ein Schleier", um den sich Alles dreht, oder der Alles verschleiert, oder endlich entschleiert, was in der Oper vorzugehen scheint. — „Um so mehr wird also der Komponist gethan haben?" — Halt, Freund, Sie reden wie der Blinde von der Farbe. Der Komponist ist der alte Auber, ein feiner, kluger Kopf, der sich gehütet hat, durch zu viel musikalische Würze einem Dritten, dem Dekorateur, den Ruhm für das kostbar garnirte und herrlich servirte Gericht zu schmälern. Was die Musik dieser Salva-Venia-Oper betrifft, so weiß ich nur so viel, daß ich Tage und Nächte lang von den schaalsten und liederlichsten Tanzrythmen gehetzt worden bin, als setzte die ganze wilde verwegene Jagd — um Gottes willen nicht Lützow's, die wäre selbst als Feind ein viel zu edler, erhabener Feind, — nein, die gewöhnliche wilde Jagd aus Weber's Wolfsschlucht mir nach. — Und dennoch „ein kostbar garnirtes und herrlich servirtes Gericht?" Allerdings, es ist etwas Großes, etwas Bezauberndes um das Ding, wenn man es nicht als Oper, sondern „als Panorama mit Tanz und scenisch erläuternder Musik" betrachtet.

Alles, was ich Ihnen nun noch über den Feensee schreiben kann, betrachten Sie von diesem Standpunkte aus. Ich will also nicht mehr sagen: die Oper, sondern das Panorama. Seiner Bilder sind aber so viele, sie drängen sich in solcher Kunstvollendung und mit so wahrhaft feenhafter Geschwindigkeit und Zauberkraft an uns heran und vorüber, daß ich Ihnen nicht Alles vollständig wiedergeben kann. Auch würde Sie das ermüden, wie auch mich der Ueberschwang von aller Pracht fast getödtet hat. Ich erzähle Ihnen darum, wie mir's in der Nacht nach der Vorstellung ergangen ist, und wie und welche von den Bildern in gespenstiger Hast und Verworrenheit sich vor meinen gereizten Nerven herumtummelten. Erschöpft schloß ich im einsamen Schlafgemach das glanzgeblendete Auge, wohl endlich Schlaf — aber nicht Ruhe findend. Es umschwirrt mich gespenstig bald leiseres, bald bis zum Donnerton sich steigerndes Geräusch; bald leichtfertiges, schwatzhaftes Violin-Gekicher, wie von im Bade sich neckenden schreckenden Dirnen; dann wieder hallt's wie von Jagdgedröhn, vermischt mit „der gierigen Hunde Gebelle", und stattliche Jäger ziehn hoch zu Roß und zu Fuß mit Beute beladen heran. Nichts aber hält Stand, wirkliche und Zauberwelten umspinnen uns, und immer gellt's unsichtbar-koboldischen Kehlen entströmend „Schleier, Schleier" dazwischen, daß einen ein höchst fatales Grauen beschleicht. Aber neue Pracht unterdrückt rasch dies unheimliche Gefühl; altergraue Städte mit in blauen Umrissen schwimmenden Domen steigen vor uns auf, vom „Evoë munt'rer Thyrsusschwinger" wird die Welt der griechischen Antike wach gerufen, und ihre schöne, sinnvolle Mythe verwebt sich den heiligen Erzählungen der Kindheit des Christenthums. Auch „die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern", ziehen gravitätisch auf stolzen Rappen oder Zeltern unter den graziösesten Courbettirungen ihrer wohlgebändigten Thiere ein. Dazwischen wogt ein Heer von Menschen aller Art in der guten, alten Stadt Köln; prachtstrotzende Krieger, schlichte Fischer mit ihren beute-gefüllten Netzen, Schiffer, Gärtner, Winzer, Bötticher in reizvollen Tänzen, Gestalten der alten und neuen Welt (für uns freilich nicht mehr neu, sondern mittelalterlich), kurz Alles, was Zeit und Raum für ewig geschieden zu haben scheinen, fluthet in wildem, aber glänzenden Chaos in- und durcheinander. Mitunter ist's gar, als wolle eine oder die andere Person vor Andern sich geltend machen, etwa so ein Bruder Studio, oder ein aus Himmelsduft und Erdenteig gewobenes, räthselhaftes Wesen aus der Feenwelt. Aber nein; 's ist nur Täuschung, vergebliches Hoffen; bald löst sich Alles wieder in allgemeines Blau, in unabsehbare, unausdenkiche, sonnendurchglübte, schimmernde Fernen auf, — das Himmelreich ist ganz nahe herbei gekommen, allein wir dürfen weder in ihm leben noch uns lange seiner Nähe erfreuen; die irdische Schwere zieht uns abwärts, aber Gottlob! -- zurück an's warme, liebe Mutterherz der Erde, die tief unter uns aufzutauchen beginnt. Die Genesis, der Gestaltungsprozeß unseres Planeten, aber schöner, herrlicher, weit herrlicher, als die Herren Siegmund u. Rhode uns dies bei Kroll veranschaulichten, wiederholt sich vor unsern, durch alle die blendende Pracht der Sehkraft kaum noch mächtigen Blicken; da glitzert die Alpenstirn des schweizer Oberlandes im ersten Morgensonnenstrahl, da taucht weiter die fette Voralp, das reiche staubbachdurchblitzte Felsenthal vor uns auf, die saftige Wiese, und endlich wiederum Thürme, Dome, und siehe — da rollt die herrliche, grün goldene Welle des Vaters Rhein; Köln, und das alte Duisium, und ein Studentenhaus, durch dessen offene Seite man ein Kind in der Kleidung des Bruder Studio in Sehnsucht auf den Knieen liegen sieht; und vom Himmel herab schwebt ein zweites wie die Fee gekleidetes Kind mit dem unvermeidlichen Schleier, das Kind fliegt in die Arme des kleinen Studenten — und — ja, was und? — da ward ich wie durch heftiges Beifallklatschen einer großen Menge plötzlich aus dem phantastischen Traume geschreckt, — noch höre ich einen niederrauschenden Vorhang, erwache und commentire mit unmuthigem Lächeln: „ach, gestern warst du im Feensee, und das Geräusch, das Gekicher, das musikalische Flüstern kam da unten aus dem ehrwürdigen Raume, wo unsere edle, classische Kapelle so oft die unsterblichen Tonwellen Gluck's, Mozart's, Beethoven's, Spontini's und Weber's rauschen läßt; was aber dein Auge blendete, deine Sinne entzückte, das waren die Kunstwerke, ja wahrlich aus voller Ueberzeugung sei's gesagt, die im edelsten Geschmack und erhabensten Styl ausgeführten Kunstwerke des Meisters Gropius; er, allein er ist's, dem die Krone des Abends gebührt, er stirbt nicht, denn ähnlich wie von den Königen der Lilien heißt's auch von ihm: „Gropius est mort, vive Gropius!"

Und das Publikum? Seiner Schaulust geschieht Genüge! Und die Direction? Ihre Kassen werden gefüllt; — also warum nicht? — Aber die Kunst? — „Frau Nachbarin, Ihr Fläschchen, — ich sinke!"

Zum Schluß endlich den aufrichtigen Rath, den auch Rellstab in der Vossischen ertheilt und damit — wie er dies hin und wieder zu thun pflegt — den Nagel auf den Kopf trifft: es möge Herrn Taglioni gefallen, aus dem „Feensee" mit Beibehaltung von Costüme's, Decorationen, Aufzügen, Märschen, Tänzen und all' dem andern Balletspuk einen würdigen, noch immer fehlenden Pendant zu Satanella zu schaffen. Der Gewinn würde für alle Theile gleich groß sein. Die Direction könnte das Ballet „Feensee" weit öfter bei vollen Häusern wiederholen, als die Oper gleichen Namens, deren Leiergesang man bald nicht mehr wird hören können. Es kann wöchentlich zwei Mal gegeben werden, ohne eine Sängerkehle zu incommodiren oder eine Oper von Werth deshalb verdrängen zu müssen. Auch die Kunst, welche das Ballet wenigstens als fait accompli doch einmal passiren lassen muß, kann sich vollständig beruhigt erklären, ja der Direction für Inscenirung eines Ballets sogar danken, das als solches an Poesie weit über den meisten der bisherigen stehen würde. — Was für classische Opern hätten mit den auf den „Feensee" verwendeten Summen wieder in's Leben gerufen, wie vielen deutschen Novitäten hätte der Zugang zu den weltbedeutenden Brettern an seiner Stelle gestattet werden können! Doch was helfen Klagen nach geschehenem Factum; wir Deutschen greifen doch immer zuerst nach dem transrhenanischen schimmernden Spielpfennig, und lassen das gediegenere Metall der Heimath darüber oft im Schutt des Vergessens verloren gehen. Und damit für immer vom „Feensee" den Blick weggewandt, und trotz alledem und alledem heiter in die Zukunft geschaut!

Von Neuem wüßte ich Ihnen nichts zu sagen, als daß das im nächsten Monat der Benutzung zurückzugebende Schauspielhaus uns sogleich eine ganze Reihe französischer Darstellungen bringen wird, durch welche mithin die gehoffte deutsche Novitätenzahl beträchtlich vermindert werden dürfte.

München, 18. Februar. Die offizielle „Neue Münchener Zeitung" spricht sich über die Eingabe der Danziger Kaufmannschaft gegen die Eisenzölle aus. Sie würde auf diese Agitation kein großes Gewicht legen, wenn nicht gleichzeitig Anzeichen vorhanden wären, welche darauf hindeuten, daß die preußische Regierung dem Drange der Ostseeprovinzen auf Ermäßigung der Eisenzölle nachzugeben sich bereit finden lassen möchte. Von der gleichzeitigen Ermäßigung des Außenzolles und Binnenzolls erwartet die „N. M. Z." eine unausbleiblich so starke Zufuhr des ausländischen Eisens, „daß die Hebung der inländischen Produktion unausführbar gemacht würde." Sie meint, der Zweck des Handelsvertrags würde in Beziehung zu einem fundamentalen, wichtigen Produktionszweige gänzlich verfehlt sein und hält es für fraglich, ob die süddeutschen Staaten nicht in die Unmöglichkeit würden versetzt sein, ihre Zustimmung zu ertheilen, wenn Preußen sich wirklich bei dem Entwurfe ausbedungen haben sollte, eine Ermäßigung der Eisenzölle zu bewerkstelligen.

Oldenburg, 17. Februar. Die Schifffahrtsverhältnisse am oldenburgischen Weserufer haben auch im Jahre 1852 recht günstige Ergebnisse geliefert. Unsere Handelsmarine hat nicht allein in ihrem äußeren Bestande erheblich zugenommen, es hat auch kein Schiff aus Mangel an Fracht still zu liegen brauchen. Die hiesige Schifffahrt gewinnt insbesondere eine immer weitere Ausdehnung auf größere Gewässer, wie denn auch der Schiffsbau die Herstellung größerer Schiffe anstrebt. Eine bedeutende Anzahl unserer Schiffe war im vorigen Jahre mit der Passagierfahrt beschäftigt, so daß von Brake aus 49 Schiffe mit 6144 Auswanderern befördert wurden. Der grönländische Wallfisch- und Robbenfang zeigte sich zwar wenig günstig, auch ist die Braker Heringsfischerei nur unbedeutend betrieben worden, dagegen hat die Seedampfschifffahrt zum Zweck des Vieherports ihre frühere Lebhaftigkeit behalten. Von Brake und Großensiel aus wurden so etwa 2000 Stück Hornvieh größtentheils nach England ausgeführt. Der Schiffsbau auf den oldenburgischen Werften hat auch im vorigen Jahre an Bedeutung zugenommen. Abgeliefert wurden 21 Seeschiffe und 18 Flußschiffe; im Bau begriffen sind gegenwärtig 14 Seeschiffe und 2 Flußschiffe, fast sämmtlich für einheimische Rechnung. Auch für das künftige Jahr hegt man die besten Hoffnungen hinsichtlich der Schifffahrt, obwohl man in Brake der vielleicht bevorstehenden Aufhebung des dortigen Freihafens, so lange noch sonst Freihäfen an der Weser vorhanden sind, mit großer Besorgniß entgegen sieht. (Weser-Z.)

Luxemburg. Die Redemptoristen-Paters Zobel und Konsorten sind immer noch in unserem Lande, obgleich ihr Heiligenschein bereits viel verloren hat. Sie ziehen von Dorf zu Dorf und halten ihre Mission, und während die hiesige klerikale Zeitung nicht genug „die glücklichen Resultate" dieser Missionen preisen kann, meldet das „Fr. J." eine der traurigen Folgen, die zwar unglaublich, aber leider nur zu wahr ist. Ein Mädchen hatte in Grevenmacher einem Missionar ihren Fehltritt gebeichtet, aber keine Absolution erhalten. Die Untröstliche reiste den Missionaren nach Echternach nach; aber der Beichtherr bleibt unerbittlich, und auf ihr Flehen, ob denn kein Heil für sie sei, erhält sie den Trost, „daß sie ihren Leib durch Feuer reinigen könne." Die Reumüthige begiebt sich in eine Scheune, wickelt sich in Stroh ein und zündet das Stroh am Leibe an. Die Scheune gerieth in Brand und die fanatisirte Martyrerin gab nach achttägigen Leiden ihren Geist auf.

Oesterreich.

Wien, 19. Febr. Die Kunde von dem auf den Kaiser gestern ausgeübten Attentat erfüllt die Stadt mit Entsetzen. Ueber die That selbst melden hiesige Blätter Folgendes: Der Kaiser machte, wie täglich, auch gestern um die Mittagsstunde in Begleitung eines dienstthuenden Flügel-Adjutanten einen Spaziergang auf der Bastei. Ungefähr 20 Schritte von dem alten Kärnthnerthore beugte er sich etwas über die Basteimauer, um in den Stadtgraben hinabzusehen. In diesem Augenblicke, es war zwischen ½ und ¾ auf 1 Uhr, stürzte der Meuchelmörder herbei und stieß mit einem langen Küchenmesser den Kaiser in die Gegend des Hinterhauptes. Die Messerspitze, welche durch den Uniformkragen und die Kravatte gedrungen war, prallte aber von der Kravattenschnalle ab und konnte glücklicherweise nur ganz unbedeutend und zwar in schiefer Richtung in die Halshaut ein. Der Kaiser war einen Augenblick von der Erschütterung betroffen, faßte sich aber schnell, wendete sich um und zog seinen Säbel. Aber schon vorher hatte sich der Adjutant Graf O'Donnel auf den Mörder geworfen und suchte mit Unterstützung einiger sofort herbeigesprungener Personen ihn zu überwältigen und zu entwaffnen. Eine Militär-Patrouille vollzog die Verhaftung des Mörders, der gewaltig mit dem Messer um sich stieß und dabei selbst verwundet sein soll. Der Kaiser, auf die Blutung aufmerksam gemacht, preßte seine Hand und sein Taschentuch auf die Wunde, beruhigte die Umstehenden, und begab sich sichern Schrittes in das nahe Palais des Erzh. Albrecht, wo sogleich der erste Verband angelegt wurde, worauf Se. Majestät sich zu Wagen in die Hofburg begab. Den Mörder brachte man auf die Wachtstube bei dem Kärnthnerthore und von dort zur Polizei-Ober-Direktion. Kaum war die Kunde von dem Attentat in die Stadt und in die Vorstädte gedrungen, als von allen Seiten die Leute herbeieilten, die k. k. Hofburg füllte sich mit Menschen, welche sich mit dem gespanntesten und wärmsten Interesse nach dem Befinden des Kaisers erkundigten. (Nat. Z.)

— Wie die „Presse" hört, hatte der Mörder bereits bei seiner Verhaftung Namen, Charakter und Wohnung angegeben, und augenblicklich wurde in der letzteren: Schmidtgasse Nr. 653 in der Leopoldstadt, eine Haussuchung vorgenommen. Er selbst hatte gestanden, daß er Janos Libeny heiße, 21 Jahr alt und aus Stuhlweißenburg in Ungarn gebürtig sei. Seinem Gewerbe nach ist er ein Schneider, doch soll er früher als Leibhusar gedient haben. Er war gefaßt und scheint dem Kaiser schon eine ziemliche Strecke gefolgt zu sein. Es ist eine kleine unbedeutende, kränklich aussehende Figur mit langen Haaren, war ziemlich ordentlich gekleidet und trug einen niedrigen ungarischen Hut. Er wurde, wie man dem „Dr. J." schreibt, sogleich zum criminellen Verhör geführt, wo sich derselbe sofort als politischer Schwärmer angekündigt hat. „Ich habe keine Mitverschworenen" — soll er hier ausgerufen haben — „ich habe die That ganz allein seit 2 Jahren beschlossen und aus politischen Gründen."

Abends gegen 6 Uhr wurde ein feierliches Tedeum im St. Stephansdome abgehalten, zu welchem sich ein großes Publikum in der Kirche, auf dem Platze und den angrenzenden Straßen versammelte. Vor der Kirche selbst waren drei Bataillone Infanterie aufgestellt, und als gegen 6 Uhr die Eltern und Brüder des Kaisers, so wie die andern höchsten Mitglieder des Kaiserhauses sich in die Stephanskirche begaben, wurden dieselben während der Fahrt von dem zahlreich versammelten Publikum mit lautem Vivatrufe begrüßt. In der Kirche selbst hatte sich die gesammte hohe Generalität, die K. K. Arcieren-Leibgarde und das Offiziercorps, die Reichsräthe und Minister, das diplomatische Corps, der Adel, eine große Anzahl von Staatsbeamten, der gesammte Gemeinderath und Magistrat versammelt. Der Erzbischof fungirte bei dem Tedeum in Anwesenheit des gesammten Domclerus. Die Trabanten, Leibgarde und die Hof-Gensd'armerie bildeten Spaliere. — Abends verbreitete eine Illumination in der Stadt und den Vorstädten ihren Glanz.

Frankreich.

Paris, 18. Februar. Die Anwesenheit des General-Adjutanten des Kaisers von Rußland, Dugaroff, macht in der hiesigen politischen Welt großes Aufsehen. Man glaubt allgemein, daß seine Mission im engsten Zusammenhange mit der orientalischen Angelegenheit steht, und knüpft an die Audienz, welche der russische General vorgestern beim Kaiser hatte, allerlei mehr oder minder gewagte Hypothesen. Ich kann Ihnen übrigens bei dieser Gelegenheit melden, daß man hier seit den letzten orientalischen Wirren ganz offen von dem bevorstehenden Zerfall des osmanischen Reiches spricht. Mehr als je soll die Schwierigkeit jetzt einzig und allein in dem Mangel an Verständigung der Großmächte liegen. Soviel mag gewiß sein, daß England durch diese außerordentliche Mission eines Adjutanten des russischen Kaisers mißtrauischer als je werden wird. Es hat hier nie an einer Partei gefehlt, welche eine Verständigung Frankreichs mit Rußland als die weiseste aller politischen Maßregeln vorgeschlagen hat. Im Oriente stehen den russischen Prätensionen die englischen am schroffsten entgegen, und hier wäre allerdings ein Anknüpfungspunkt zwischen Frankreich und Rußland vorhanden. England wäre zwar bei einer Theilung der Türkei unmöglich auszuschließen, aber man meint, es würde entweder, wenn es die beiden größten Kontinentalmächte im Bunde mit einander sähe, von selbst die Segel bedeutend einziehen oder einer Koalition der großen Mächte sich fügen müssen. Der mehrfach genannten vorgestrigen Audienz verdankt auch die gestrige Börse zum großen Theile das auffallend bedeutende Steigen der Kourse, das sich namentlich in den Eisenbahn-Aktien bemerklich machte. Man fängt jetzt auch an zu begreifen, warum Napoleon III. sich in seiner letzten Rede ein für allemal gegen die Freiheit erklärt hat; es sollte hierdurch den östlichen Mächten eine neue Versicherung seiner konservativen Grundsätze gegeben werden. In dieser Beziehung mag jene Phrase vortheilhaft wirken, hier hat sie den entgegengesetzten Eindruck gemacht, denn die Parteien trösteten sich bisher immer mit der Aussicht auf bessere Zeiten; sie glaubten, Napoleon III. wolle den Despotismus nur zur Begründung seiner Dynastie und würde den eisernen Reifen, den er um Alles geschmiedet hat, nach und nach erweitern. Jetzt scheint den Parteien vor der Hand auch diese Hoffnung dahin zu schwinden. Ich gestehe, daß ich ihre Ansicht nicht theile. Napoleon III. sagt und thut immer das, was ihm gerade am nächsten nützt, und wenn andere Umstände andere Worte und Handlungen erfordern, wird er auch anders reden und handeln. (Nat.-Z.)

Paris, 18. Februar. Die durch das heutige Dekret im Moniteur beschlossene Erhöhung des Soldes für Unteroffiziere aller Waffengattungen um 2 Sous täglich ist eine kluge Maßregel. Sie wird in der Armee Anerkennung finden, denn die Rücksichten der Staatsersparnisse können nicht mehr geltend gemacht werden, wenn die Erhöhung des Soldes für die höheren Militairchargen nicht dadurch gehindert wurde. Die Mehrausgabe für etwa 40,000 Unteroffiziere wird nicht jährlich anderthalb Millionen betragen, während die Ausstattung der hohen Militairhierarchie durch das Kaiserreich bei weitem diese Summe übertrifft. Die Verminderung des Armeestandes um 20,000 Mann wird eine Ersparniß von etwa 10 Millionen abwerfen, und es war eine dringende Nothwendigkeit, die Lage der niederen Offiziere zu berücksichtigen. Sie sind das wahre Cement der Armee, sie geben der Stimmung derselben den Ausdruck, und mit dem Friedenskaiserreiche haben sie am allerwenigsten Ursache sich für beglückt zu halten. Es scheint auch verbürgt, daß die Regierung diesen Anforderungen Rechnung tragen und auf Mittel, die Besoldung der niederen Offizierschargen zu vermehren, bedacht sein wird. Andererseits soll Algier der Schauplatz für den Kriegsruhm und die Auszeichnung der Offiziere bleiben, es handelt sich um eine Expedition gegen die Kabylen, wodurch auch dem Prinzen Napoleon Gelegenheit gegeben wird, sein Waffenglück zu versuchen. In Italien dürfte wohl auch die Expeditionsarmee Verstärkung erhalten und für eine größere Zahl der Truppen der Vortheil, den die als Feldzug betrachtete Expedition in Rom verschafft, erweitert werden. Alles sehr sprechende Beweise, wie man um die Befriedigung der Armee, die man jeden Augenblick wird in Anspruch nehmen müssen, besorgt ist.

— Prinz Napoleon wird nächstens nach Algier abgehen, doch nicht, wie man irrthümlich angiebt, um vor der Hand sich von den dortigen Verhältnissen zu überzeugen und erst in Folge dessen sich über die Annahme der Gouverneurstelle in Algier bei seiner Rückkehr nach Frankreich zu entscheiden. Der Prinz wird gleich jetzt die Geschäftsleitung in Algier übernehmen und, wenn er nach Paris zurückkehrt, so ist das einfach deswegen, um der Krönungsfeierlichkeit, die immer auf den Monat Mai angesetzt ist, beizuwohnen. Die Verwaltung Algier's und namentlich die großartigen Colonisationsprojecte erheischen seine unverzügliche Gegenwart, und er kann nicht mehr, wie es ursprünglich sein sollte, die Krönungsfeierlichkeit hier abwarten. Die Ankunft des Papstes nach Frankreich steht in Aussicht, weil man sonst mit der Krönungsfeierlichkeit nicht mehr zaudern würde.

Großbritannien.

London, 18. Febr. Die Blätter veröffentlichen eine Depesche, welche Lord J. Russell unterm 18. Januar als Minister des Auswärtigen in Sachen der Madiais an Sir H. Bulwer, den englischen Gesandten am toscanischen Hofe, gerichtet hat. Sie lautet:

„Sir! Nach Ihren letzten Berichten zaudert der Großherzog noch immer in der Angelegenheit der Madiai's. Aber das Zaudern in dieser Sache bedeutet — Todesstrafe. Es ist ein und dasselbe in Bezug auf die Wirkung, ob man einen Menschen verdammt, in den Flammen zu sterben, wie Savonarola, oder ob man ihn durch die langsame Folter eines ungesunden Kerkers vom Leben zum Tode bringt. Einige Regierungen auf dem Festlande scheinen in der That zu wähnen, daß sie bloß das Schauspiel einer Hinrichtung auf dem Schaffott zu vermeiden brauchen, um von sich den Haß und von ihren Opfern die Sympathieen abzuwenden, welche durch die Todesstrafe für politische oder religiöse Vergehen erregt werden. Dies ist ein Irrthum. Es ist sehr wohl bekannt, daß Untergrabung der Körperkraft, Brechung des Gemüths und Schwächung des Geistes nur Zugaben zur Todesstrafe sind, welche allzu oft durch langwierige Kerkerhaft herbeigeführt wird. Sollte daher, wie kürzlich schon gemeldet ward, ein Madiai im Gefängniß sterben, so muß der Großherzog erwarten, daß ganz Europa ihn als einen Fürsten ansehen wird, der einen Menschen hingerichtet hat, weil derselbe ein Protestant war. Man wird ohne Zweifel sagen, Francesco Madiai's Vergehen habe nicht darin bestanden, daß er Protestant war, sondern in seinem Bestreben, Andere dem römisch-katholischen Glauben abwendig zu machen; die toscanische Regierung habe die mildesten Absichten gehabt und aus Erbarmen die gesetzlich vorgeschriebene Kerkerfrist verkürzen wollen, daß aber Verbrechen solcher Art nicht ungestraft bleiben könnten. Dies alles wird jedoch sehr wenig frommen. In der ganzen civilisirten Welt wird dieses Beispiel von Religions-Verfolgung Abscheu erregen. Noch wird es der geringste unter den Vorwürfen sein, die sich gegen die großherzogliche Regierung erheben werden, daß sie den Namen des toscanischen Leopold so entweiht hat und von dem Beispiele eines wohlwollenden Herrschers so weit abgewichen ist. Der friedfertige, sanfte und offenherzige Charakter des toscanischen Volkes macht jene Strenge um so unnöthiger und um so viel gehässiger. Da die Sache einen toscanischen Unterthan betrifft, so kann man sagen, Ihrer Majestät Regierung habe kein Recht zur Einmischung. Ist damit gemeint, daß eine Einmischung mit Gewalt der Waffen ungerechtfertigt wäre, so gebe ich ohne Weiteres zu, daß eine solche Einmischung sich durch nichts als den äußersten Fall rechtfertigen ließe. Ist aber damit gemeint, Ihrer Majestät Regierung habe nicht das Recht, einem befreundeten Souverain die Vernunftgründe vorzuhalten, die unter den gebildetsten Nationen gegen die Anwendung des bürgerlichen Schwertes zur Bestrafung religiöser Meinungen den Sieg davon getragen haben, so läugne ich vollständig die Richtigkeit einer solchen Behauptung. Sie haben somit die Weisung, mit dem toscanischen Minister des Auswärtigen auf das nachdrücklichste zu reden und ihm alle in dieser Depesche enthaltenen Betrachtungen vorzulegen. Sie werden dies im freundlichsten Tone thun und nicht vergessen, der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, die Versicherung zu geben, daß Niemand für die Unabhängigkeit und das Glück Toscana's aufrichtigere Wünsche hegt, als die Königin von Großbritannien. Ich bin ꝛc. (Gez.) J. Russell.

— Der Telegraph aus Liverpool meldet einen schrecklichen Unglücksfall. Der Postdampfer „Queen Victoria" (einer Dubliner Gesellschaft gehörig) stieß gestern früh während eines Schneesturms auf die Klippen bei Howth und sank nach ungefähr 15 Minuten. Gegen 120 Personen sollen an Bord gewesen und beinahe 100 (darunter der Capitain) ertrunken sein. Die Anderen wurden durch den Dampfer „Roscommon" gerettet und nach Dublin gebracht. — Die Dubliner Post und mit ihr das „Freeman's Journal" bringen folgende nähere Details von dem schreckenvollen Untergang des Dampfers „Queen Victoria": „Die „Victoria", ein Dampfer erster Klasse, war am letzten Montag (14.) um 3 Uhr Nachmittags mit 120 Passagieren (die Schiffsmannschaft eingerechnet) von Liverpool nach Dublin abgesegelt. Ihr Capitain Mr. Church stand 20 Jahre im Dienste und war wie die übrige Mannschaft erfahren, intelligent und verläßlich. Bis 1 Uhr Morgens ging Alles gut, aber um diese Stunde trat ein heftiger Schneefall ein, so daß der Steuermann nicht weit vor sich hin sehen konnte. Ein Bootsmann sah plötzlich vor sich in der Entfernung von 20 Ellen die Klippen des Ufers durch die Schneewolke herüberglänzen. Das waren die Klippen von Howth, etwas nördlich von Bailey-Leuchtthurm gelegen. Sein Lärmruf, die Maschine zum Stehen zu bringen, kam zu spät; im nächsten Momente flog das Schiff mit einem furchtbaren Getöse an den Felsen und mit dem Bug über die vorspringenden Partieen desselben hinweg. Der Capitain war sofort auf dem Verdeck und befahl, die Maschine nach rückwärts arbeiten zu lassen, um das Fahrzeug wieder ins tiefe Wasser zu bringen. Das gelang zwar, aber das schöne Schiff hatte den Todesstoß empfangen. Kaum flott, fing es rasch zu sinken an. Das Commando des Capitains, es durch die Maschine jetzt absichtlich an den Strand zu jagen, konnte nicht mehr ausgeführt werden; die Gewalt der eindringenden Wassermasse ließ keine Bewegung mehr zu. Mittlerweile waren die Passagiere, zum Theil halb nackt, aus ihren Betten auf's Verdeck gestürzt. Das matte Schneelicht zeigte ihnen, wie sie mit dem Schiffe rasch versanken. Im Geheul der Todesangst verscholl die Stimme des Capitains. Alles stürzte zu den Booten; aber die See ging hoch; die Angst ließ jede Vorsichtsmaaßregel vergessen, und das erste Boot schlug um mit Allen die darauf waren, als es kaum den Wasserspiegel berührte. Im zweiten Boot retteten sich 17 Menschen und auch dann nur durch die Geistesgegenwart eines Jungen von einem Linienschiffe, der die ganze Zeit über den Finger im offenen Zapfenloch hielt, durch welches das Wasser eingedrungen war. 14 von diesen Leuten kamen glücklich ans Land, die drei Anderen, darunter der erwähnte Bursche, fuhren zurück zum sinkenden Schiffe, um zu retten, was zu retten möglich

war. Aber das Schiff selbst war schon versunken nur ein Theil seines schwarzen Schornsteins und die Masten ragten über die Wellen hinaus, und an den Masten waren auch 12 oder 14 Personen mit der Kraft der Verzweiflung angeklammert. Sie und noch Andere, die sich auf Schiffstrümmern umhertreiben ließen, wurden theils durch die drei Braven auf dem kleinen Boot, theils durch den Dampfer „Roscommo", der eben des Weges kam, gerettet. Die Zahl der Ueberlebenden beträgt 53, darunter 20 von der Schiffsmannschaft.

London, 19. Februar, Morgens. Disraeli stellte gestern Abends im Unterhause die angekündigte Interpellation über die Beziehungen Englands zu Frankreich. Lord John Russell erwiederte, ein gutes Einverständniß zwischen beiden Ländern sei nöthig; er billige, daß die Minister Derby und Malmesbury den neuen Kaiser der Franzosen unmittelbar anerkannt hätten; England müsse aber dennoch eine achtunggebietende Stellung sich erhalten. Cobden tadelte die Bewaffnungs-Maßregeln. Die beantragte Verstärkung der Seemacht um 45,000 Matrosen wurde vom Hause angenommen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. Februar. Im Verlaufe des gestrigen Tages und der ersten Hälfte der Nacht ist das günstige Befinden des Kaisers nicht gestört worden. Die zweite Hälfte der Nacht haben Se. Majestät einen ruhigen, wenig unterbrochenen Schlaf gehabt und befinden sich sehr erquickt.

Paris, 19. Februar. Der Erzbischof von Paris hat in Verfolg seiner gegen das „Univers" im Jahre 1850 ausgesprochenen Verwarnung seinem Diözesen-Klerus verboten, dieses Journal zu lesen, oder gar für dasselbe zu schreiben.

(Staats-Anz.)

Paris, 20. Februar. Die General-Einnehmer und Beamten der Finanz-Kassen, die älter als 70 Jahre sind, werden außer Funktion gesetzt.

Der Kaiser hat ein eigenhändiges Schreiben vom Papst erhalten. (C. B.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Februar. Es hat wirklich den Anschein, als wolle der Winter noch zu guter Letzt festen Fuß fassen und das Versäumte nachholen. Wir hatten heute Morgen 10 Grad Kälte bei südlichem Winde und der namentlich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wiederum reichlich gefallene Schnee bildet eine feste **Decke**. Somit hätten wir die Vielen unerwartete, untröstliche Aussicht auf weiße Ostern.

— **Polizei-Bericht** vom 18. Februar. Entwandt sind: 1) aus einem Hause auf dem Schweizerhofe eine Holzart; — 2) aus einem Hause in der Pelzerstraße 2 Hemden; — 3) aus einer Reiferbude im Hauptgraben 12 eiserne Bolzen von verschiedener Größe. — Verhaftet sind am 17. d. M.: wegen thätlicher Widersetzung gegen einen Beamten 1 Person, wegen Obdachslosigkeit 3, wegen Nichtbefolgung der Reiseronte 1 Person.

Provinzielles.

Treptow a. d. R., 18. Februar. Der hiesigen höheren Bürgerschule steht zu Ostern d. J. eine neue Organisation bevor. Bisher bestand sie aus 5 Klassen und einer zweiklassigen Vorschule, welche jedoch nur Privatschule war. Von nun an wird zu den fünf oberen Klassen eine Serta hinzukommen und die Vorschule, als eine öffentliche, damit verbunden werden. Zu den bisherigen Lehrgegenständen wird noch der Unterricht in der englischen Sprache treten, so daß die Abiturienten-Zeugnisse der hiesigen Anstalt alle Qualifikationen der übrigen vollständigen Realschulen gewähren, namentlich auch zum Studio des Baufaches befähigen werden. Zum Direktor der neu organisirten Schule ist der Professor Dr. Hornig zu Brandenburg a. d. H., früher an der dortigen Ritterakademie, zuletzt an der Saldernschen höheren Bürgerschule angestellt, berufen worden.

Cöslin, 17. Febr. In Folge des Schneewetters vom Montag sind alle Wege unfahrbar geworden, alle Posten liegen geblieben. Der Vieh- und Jahrmarkt in Zanow an diesem Tage konnte fast gar nicht besucht werden. Mehrere, die es doch wagten, sich in diesem Unwetter auf den Weg zu begeben, haben es mit dem Leben büßen müssen. So der 20jährige Sohn des Bauern Peter Ott aus Jasmund, der rückkehrend im Schnee stecken blieb und am Dienstag erfroren gefunden wurde, Mehrere Handwerksburschen hat man ebenfalls im Schnee erstickt gefunden. Von allen Seiten laufen noch immer betrübende Nachrichten ein. Erst am Mittwoch konnte etwas Bahn gefunden werden. Alle Häuser in den Dörfern und Städten sind durch Schnee fast ganz verdeckt. (Ostſ.-Ztg.)

Colberg, 18. Febr. Bei dem letzten Sturme ist die Ostmoole in der Mitte durchbrochen worden; ein Theil der Steine ist in die See, der andere in den Hafen geschleudert. Welche abermaligen Nachtheile unserer Schifffahrt hierdurch bereitet werden, wird die Folge lehren; zwar sind wir hier daran gewöhnt, was unseren Hafen betrifft uns stets in Gefahr zu befinden, wenn wir ihn verlassen oder erreichen wollen. Es kann also auch dies Ereigniß, so großartig es in der That ist, und für jeden andern Hafen gewesen sein würde, für unsern Hafen diese Bedeutung nicht erhalten. (Z. f. P.)

Vermischtes.

— Was bei den Franzosen der Begriff Deutschland bedeutet, geht schon aus der wöchentlichen Fremdenliste hervor. Die „Gazette" schreibt heute ganz naiv: „In voriger Woche sind 170 Deutsche, 49 Oesterreicher, 56 Badenser, 50 Baiern, 9 Hannoveraner, 239 Preußen, 17 Sachsen und 33 Würtemberger angekommen." Aus welchem Lande sind denn nun die Deutschen?

— Der New-Yorker Krystallpalast schreitet rasch voran und entspricht in allen seinen Verhältnissen den Erwartungen. Die Anmeldungen aus Amerika und Europa zur Ausstellung sind so zahlreich, daß man schwerlich allen entsprechen kann, indem der Raum des Baues nicht hinreichen würde. Man spricht davon, dem Mangel durch neue Anbauten abzuhelfen.

STADT-THEATER.

Montag, den 21 Februar: „Indra" von Flotow.

Wir haben in unserm ersten Berichte über die Oper „Indra" uns ausschließlich mit dem Sujet derselben beschäftigt, und wollen uns nun heute die Aufgabe stellen: die Musik des Näheren zu besprechen. Hierbei kommt es vor allen Dingen darauf an, von welchem Standpunkte aus und mit welchen Prinzipien man das ganze Werk beurtheilt: soll man sich in die Person eines Zuhörers verpuppen und nach dem Eindruck eines Einzelnen im Publikum das Ganze beurtheilen, oder soll man den kritischen Maßstab anlegen und ohne sich auf Eindruck oder Nichteindruck einzulassen, rein objektiv das gebotene Material einer kritischen Zergliederung unterwerfen? Der letzte Standpunkt erscheint uns als der allein richtige, und ein Kritiker, der sich einem Kunstwerk nicht objektiv gegenüber zu stellen vermag, ist eben kein Kritiker

Drum ad arma! Eröffnet die Schranken! Der Kampf mag beginnen!

Die Oper nennt sich romantisch; — mit diesem Worte ist in unseren Tagen entsetzlich viel gesündigt worden, ohne daß man sich über seine Bedeutung auf dem poetischen oder musikalischen Felde klar geworden ist, und ein Opernsujet, welches nicht in Deutschland, sondern in England, oder gar wohl in Afrika, oder was noch mehr sagen will — auf dem Meere spielt, ist ohne Zweifel romantisch, zumal wenn man noch, wie es Lortzing gethan hat, Geister mit gar artigen Melodieen auf die Bühne bringt. Ein Romantiker war Weber, wenn auch sein Freischütz ein musikalisches Familienstück blieb. Die Sache ist auch neben dem Historischen noch tiefer in dem Wesen der musikalischen Romantik begründet. Es galt hier die Subjektivität des Handelnden bis in's Detail in Tönen zu motiviren; scharfe äußere Begränzung der Charaktere, historisch gegebene Persönlichkeiten, mußten diesem in aller Konsequenz psychologisirend durchgeführten Beginnen hinderlich sein, so gut wie Goethe für die psychologischen Intentionen seines Werther's keine historischen Gestalten gebrauchen konnte, — daher ist die Lebensgeschichte von Camoëns nicht romantisch. Auch die moderne romantische Dichterschule hat nie einen historischen Stoff in ächt historisch-poetischer Weise gefaßt. In der romantischen Oper, wie sie Weber, Spohr, Marschner geliefert, tritt die Großheit der Totalität zurück hinter der überreichen Fülle der fein und bestimmt ausgemalten Einzelnheiten. Unsere ganze moderne Romantik hat etwas Buntscheckiges, da sie wesentlich auf der falschen Voraussetzung beruht, daß romantisch und modern identisch sei. Was dem Mittelalter berechtigte üppige Ueberschwenglichkeit war, das kann, auf modernen Boden verpflanzt, geschnörkelter Schwulst werden. Das rein Phantastische ist eben nicht mehr ausschließlich modernes Ideal, sondern nur in inniger geistiger Durchdringung des Plastisch-Objectiven.

Nicht blos in der Poesie, auch in der Musik hat sich aus dem letzten Stadium der Romantik ein junges Deutschland entwickelt, und Flotow ist (wenn auch unbewußt) der musikalische Heine.

Heine zog unsern innern Krankheitsstoff als Witz, als Spaß hervor, der Nihilismus wurde zur Frivolität, die Selbstvernichtung zur Selbstverhöhnung. So auch Flotow. Unsere musikalische Welt ist verderbt, glaubenlos, verarmt an sittlichem Ernst, und unsere heutigen Componisten sprechen nur noch in dilettantenartigen Salonphrasen, ausgeputzt mit Sentimentalität oder Frivolität. Alle leiden sie an diesen Wunden, — Flotow hat die Stirn, die Wunden aufzudecken und vor allem Volk, behaglich, in gieriger Lust darin zu wühlen. Flotow ist die Romantik ohne romantische Illusion, ganz baar, ganz nackt, die reine Willkür, das bloße geniale Belieben, das nichts hat, als blos sich selbst. Wo die Krankheit wie in der Musik regiert, da heißt die Gesundheit Krankheit, und der Vernünftige gilt in unserer närrisch kokettirenden Welt für wahnwitzig.

Hiermit haben wir den Standpunkt Flotow's im Allgemeinen bezeichnet, und wenn wir noch hinzufügen, daß er außerdem ein musikalischer Eklektiker ist, so ist damit auch im Speciellen unsere Ansicht über die Oper „Indra" dargelegt.

„Indra" ist reich an Reminiscenzen aus früheren Opern; so ist der D-dur-Satz: „Schaue Frau'n leichten Tanz" ähnlich dem ansprechenden Jägerlied der Nancy aus „Martha", aus welcher Oper auch häufig das irische Volkslied gebraucht ist. Aber der Komponist hat auch Fremdartiges benutzt; das Larghetto (A-dur) „Jungfrau, seegensmilde," ist eine Variation des Liedes: „Eine Perle nenn' ich mein;" — Die Schlangenarie stammt aus Davids „Wüste", — außerdem sind viele Motive aus Stradella und sogar die Masaniello-Arie: „Es wehen frische Morgenlüfte", ist bei dem G-dur-Satz: „Komm, o komm im Sternenschein" benutzt. Im Uebrigen fehlt den meisten Motiven eine gewisse pikante Prägnanz, wodurch sich „Martha" so vortheilhaft auszeichnete, die daher auch von der industriösen Schaar der Bearbeiter und Arrangeurs zu Tänzen zubereitet wurde; — in melodischer und orchestralischer Beziehung prävalirt der melismatische Styl. Manche Nummern sind flach und unpassend; so macht sich der Bolero (C-dur) des Sebastian nach der ansprechenden Kirchscene äußerst spaßhaft und paßt in der That für einen König, mag er auch das Leben leicht nehmen, gar wenig. Für ebenso unbedeutend halten wir die Arie (Andante C-dur) des Sebastian: „Als betäubt und schmerzumfangen" und sind der Meinung, jeder Musikverständige macht solches Stückchen in gar geringer Zeit.

Der bleibende Werth der Oper liegt in den komischen Sachen, wozu wir namentlich die beiden Duetts (1. und 3. Akt) zwischen José und Zingaretta rechnen; im erstern ist das Andante (Es-dur) reich an einschmeichelnden Motiven, wogegen das Allegro vivace etwas gewöhnlich klingt und leider unisono gearbeitet ist, was einem gebildeten musikalischen Ohre gerade nicht sehr angenehm klingt. Das zweite Duett ist durchgearbeiteter in jeder Hinsicht, und ist der Text nicht ohne manche geschickte Wendungen; so machen sich die Worte, da Zingaretta sich zu erkennen giebt, „Grüß Gott, mein Herr Gemahl! Was unterfängst du dich, du loser Wicht" ganz allerliebst. Das unmittelbar folgende Terzett zwischen Sebastian, José und Zingaretta ist etwas lose gearbeitet, und der Uebergang von D dur gleich nach A-moll, worin die Melodie unverändert bleibt, erscheint uns doch mehr als bequem.

Die Ouvertüre ist eine Komposition im wahren Sinne des Wortes.

Unter den 5 Opern von Flotow, welche uns bekannt sind, nimmt „Martha" die erste Stelle ein, wogegen die „Großfürstin" und die „Matrosen" unbedingt die schwächsten Arbeiten sind; in der Mitte liegen „Stradella" und „Indra."

Flotow's Muse ist eine gewandte Salondame, die zwar wenig Geist und Empfindung aufzuweisen hat, aber mit leichter, oft flüchtiger Grazie die Honneurs zu machen und munter zu plaudern versteht. Vor Allem zeigt sie sich als vortreffliche Tänzerin, und an ihre Unterhaltung darf man keine größeren Ansprüche machen, als an eine gewöhnliche Ballcauserie. Alles bewegt sich in der bequemsten Oberflächlichkeit, wie die Conversation der guten Gesellschaft.

Hiermit haben wir unsere Ansichten über Flotow im Allgemeinen, wie im Besonderen über seine Oper „Indra" ausgesprochen in offener Weise, fern von jener wetterwendischen Journalistik, die nach dem Winde die Segel zu streichen weiß. Wahrheit und Offenheit sind zwei Eigenschaften, die den Journalisten heutigen Tages wenig eigen sind, und dadurch ist es auch gekommen, daß man so selten Berichten über neuere Kunsterscheinungen Glauben schenkt. Wir sind kein Freund von Komplimenten und ebenso wenig wollen wir eine schlechte Schale mit Zucker übergießen, als sollten die Leute glauben, sie hätten den reinsten Marzipan vor sich. Wir haben die Schwächen der Oper aufgedeckt, — wir haben den gelungenen Nummern die gerechte Würdigung widerfahren lassen.

Die gestrige Aufführung konnte, wie die erste, vollkommen befriedigen, und zeigte das Publikum eine erfreuliche Theilnahme für die Oper.

Die Titelrolle ist in den Händen des Frl. Johannsen, welche unbedingt im Besitze einer höchst ansprechenden Stimme ist, die in der unteren wie oberen Lage gleichmäßig angiebt, wenn auch der Ton nicht immer gleich kräftig hervorquillt. Die einzelnen Arien gelangen der jungen Dame recht gut, nur ist es zu bedauern, daß der Komponist ihnen wenig entsprechende Motive verliehen hat, man müßte denn das Allegretto „des Glöckchens Klang hat schnell sie erweckt" für originell und gefällig halten. Ebenso steht es mit dem Heimwehlied (G-dur), während die Ballade, bei welcher uns leider hier die Harfenbegleitung fehlt, nicht ohne einschmeichelnde Motive ist und der Sängerin Beifall erwarben. Im Spiel ist die junge Dame noch Anfängerin, und hat die Kritik hier billige Rücksicht zu nehmen, im Ganzen aber fehlte der Indra die freundliche Erscheinung, wodurch die Rolle nicht zu der Bedeutung kam, welche Dichter wie Komponist beabsichtigten.

Frl. Ganz als Zingaretta war unbedingt unter allen Darstellern am bedeutendsten, obgleich sie im zweiten Akt ganz leer ausgeht; sie verleiht ihrer Rolle eine solche Frische, einen solchen übersprudelnden Humor, daß man dem Hauskreuze des armen Wirthes aus Lissabon mit dem spannendsten Interesse und großem Wohlbehagen folgt. Frl. G. hat sich durch die Rolle der Frau Fluth in „den lustigen Weibern von Windsor" und durch die der „Zingaretta" sicherlich viele neue Anhänger erworben, und wir haben uns in der That recht sehr gefreut, daß das Publikum der fleißigen Sängerin von Vorstellung zu Vorstellung eine größere Aufmerksamkeit zollt. Durch die erste Arie (Allegretto As-dur) weiß Frl. Ganz von vorne herein alle Zuhörer für sich zu gewinnen, und die Sauberkeit, mit welchen die einzelnen Figuren vorgetragen wurden, verdienten die vollste Anerkennung. Zingaretta weiß sich in Respekt zu setzen, die Ritter ziehen sich beschämt zurück, um dem Manne zu weichen, der in dem folgenden reizenden Duett eine tüchtige Lehre und wiederum sein altes Hauskreuz erhält. Der Friede wird auf eine Zeit lang hergestellt, bis die kleine Xantippe aufs Neue den Eheteufel spielt und der sonst gutmüthige José davonläuft. Als kleiner Matrose kömmt unsere liebliche Zingaretta wieder, die auf dem Schiffe sogar Taback rauchen und Cigarren drehen gelernt hatte, ebenso wie Frl. Ganz, welche ganz artig und lieblich dampfte. In dem Duett des dritten Akts zwischen Zingaretta und José bewies die Künstlerin aufs Neue ihre nicht unbedeutende Fertigkeit und Coloraturgesänge und die auf e und a vorgeschriebenen Triller machten sich allerliebst. Das Cigarrenterzett sprach sehr an und noch mehr die endliche Versöhnung zwischen dem kecken Matrosen und Meister José. Durch die Rolle der Zingaretta hat Fräulein Ganz einen Meisterwurf gethan und wider ihren Willen vielleicht Unfrieden in manches stille Herz gebracht.

Frau Schäffer befriedigte als Kudru vollkommen; der aus Uebermuth von der Sängerin auf d gesetzte Triller mißglückte.

Herr André sang den Camoëns, und obgleich dieser den Mittelpunkt des Sujets bildet, so haben ihn doch Dichter und Komponist gleichmäßig vernachlässigt, und die ihm zugetheilten Arien sind in der That flach und unbedeutend, man müßte denn das Allegro moderato (D dur) „Freundeswort lieb und werth" für eine Preiscomposition halten. Ansprechender und für die Stimme des Herrn A. sehr passend ist das Larghetto „Jungfrau seegensmilde", welcher in musikalischer Hinsicht das aus der Rolle macht, was eben daraus zu machen ist; auf das Spiel muß derselbe unbedingt noch mehr Fleiß legen und namentlich sich dreister auf der Bühne bewegen, — es sieht immer aus, als wenn Herr A. nicht Muth hat, energisch in seinen Bewegungen vorzugehen.

Aus der Rolle des José macht Herr Hoffmann, soviel ihm eben vermöge seiner Persönlichkeit möglich ist, die mehr für heroische und tragische, als komische Partieen geschaffen ist; wenn derselbe oft etwas steif und unbeholfen erscheint, so müssen wir damit schon Nachsicht haben und wollen nur hoffen, daß es dem strebsamen Manne gelingen mag, sich nach und nach auch in das eben bezeichnete Genre hineinzuspielen. Was das Musikalische anbetrifft, so liegt die Partie im Ganzen für Herrn Hoffmann zu hoch und bereitet ihm manche nicht geringe Schwierigkeiten; er weiß sich oft aber gut zu helfen und sang das erste Lied, „Steht an des Tajo's Strande" in ganz ansprechender Weise; — weniger befriedigte uns das Ständchen (G-moll) im zweiten Akt. Am besten war Herr H. in dem allerliebsten Terzett (Es-dur) „Dem Tag', wenn gestiegen in's Meer", welches nach unserer Meinung die beste Nummer der ganzen Oper bildet.

Herr Grevenberg, der manche ziemlich gewöhnlichen Sachen zu singen hat, verlieh ganz richtig der Rolle eine gewisse feine Leichtigkeit und ließ im Spiele Nichts zu wünschen übrig. Sein Kostüm im letzten Akt erschien uns zu unfreundlich, wenn es sich auch rechtfertigen läßt.

Die Herren Raberg, Schlögell, Braun konnten in ihren kleinen Rollen hinlänglich befriedigen und wirkten wacker zum Gelingen des Ganzen mit.

Das Orchester war im Ganzen gut in Ordnung, und bereitet die etwas oberflächliche Instrumentation der Oper demselben geringe Schwierigkeiten; auch die Chöre leisteten meist Erfreuliches.

Die Dekoration des ersten Akts ist neu und sehr ansprechend; überhaupt zeugte die ganze Scenerie von dem Geschmack, den wir schon oft u bewundern Gelegenheit hatten. — Im zweiten Akt bleibt die Schiffsscene mit dem Könige für den Zuschauer unklar, es mag aber schwer sein, hierin eine gewisse Abhülfe zu treffen. — Der zweite Akt, welcher unleugbare Längen hat, muß gekürzt werden, und würden wir vorschlagen den Tanz wegzulassen; in dem dritten ist mit gutem Grunde das Duett zwischen Camoëns und Indra gestrichen.

Auch gestern erfreute sich die Oper eines großen Beifalls und wird sich gewiß für eine Zeit auf dem Repertoir erhalten. ***

Zeitenwechsel.

Ruhig wogen Meeresfluthen,
Ueber ihnen sinkt die Nacht;
An dem dunklen Himmelsbogen,
Stille über's Meer gezogen,
Kommt der Mond in seiner Pracht.

Leises Flüstern auf den Wellen:
„Was beginnen Wellen wir? —
Wollen Ufer unterwühlen,
In den lecken Kahn uns spülen,
Diese Netze reißen hier!"

Leises Flüstern unter Menschen:
„Womit mühen wir uns jetzt? —
Wollen bösen Leumund machen,
Tugend, Sitte, Treu' verlachen,
Kehraus machen wir zuletzt!"

Wellendrängen riß die Netze,
Ueberspült der Kahn versank;
Unterwühlt das Ufer krachte: —
Da entstand ein Sturm und brachte
Diesen Wellen Untergang.

Menschen lästerten, verletzten,
Mühten sich im Bösen ab,
So als wär's für Ewigkeiten: — — —
Stunden rannen, füllten Zeiten,
Dies Geschlecht sank schon in's Grab.

F. G.

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schultz & Comp.

Febuar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	21	331,12'''	333,08'''	334 95'''
Thermometer nach Réaumur.	21	— 2 0°	— 0,9°	— 4,8°

See- und Strom-Berichte.

Greifswald, 18. Februar. Die Schifffahrt ist hier völlig geschlossen.

Memel, 19. Febr. In Folge des seit gestern herrschenden Frostes von 9 — 12° ist das Haff heute bis zum Leuchtthurme hin mit einer dünnen Eisdecke belegt, in der man eine Rinne bricht, durch die heute noch einige hier segelfertig liegende Schiffe in See gehen sollen.

Curhaven, 19. Febr. Mit dem wieder umgelaufenen Winde hat sich hier auch das Treibeis wieder eingestellt und erscheint heute die Elbe in ihrer ganzen Breite damit bedeckt.

Wind ONO., schwach, Kälte 5°.

Hamburg, 19. Februar. Die Elbe steht von oben bis gegen die Mitte unseres Hafens fest. Im Hafen selbst ist nur wenig Eis und wird derselbe durch die Ebbe gänzlich davon befreit werden.

Kälte 4½°.

Harburg, 19. Februar. Die Dampfschiffe haben auch heute ihre gewohnten Touren nach und von Hamburg gemacht. Die Elbe steht nur bis etwa ¼ Meile oberhalb der Fahrstelle.

Kälte 4½°.

Bremen, 19. Febr. Die Weser geht stark mit Treibeis. Gestern hatten wir bis soweit die stärkste Kälte, 8°.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Bahia, 1. Januar. Rosamunde, Bieler, von Rio Janeiro.
Buenos Ayres, 31. Dezember. Westphalia, Malchow, in Ladung nach Newyork.
Titania, Boß, in Lad. nach Antwerpen.
Albert, Lieckfeld, do. Boston.
Charleston, 11. Februar. Wilhelmine, Demmin, nach Stralsund.
Christiansand, 11. Februar. Navigator, Hansen, klarirt nach Bordeaux.
Danzig, 19. Februar. Friedrich Wilhelm III., Spohn, v. London.
Dundalk, 15. Februar. Triton, Schultz, nach Salonichi.
Gent, 15. Februar. Mit Gott, Hoffstätt, nach Cardiff.
Hull, 16. Februar. Victor, Brandt, von Stettin.
Inverkeithing, 15. Januar. Arkona, Bruhn, v. Burntisland.
Liverpool, 16. Februar. Vincenz Priesnitz, Kuhn, in Ladung nach Newyork.
Wager, Ladwig, nach Petersburg.
London, 17. Februar. Satellite, Swan von Danzig.
Rocliff, Foster, do.
16. Hertha, Sarnow, klarirt nach Helsingör.
Liverpool, Zielstorff, do.
Lissabon, 28. Januar. Theodor Behrend, Linse, von Newport.
Henriette, Witt, do.
10. Februar. Talleyrand, Pens, von Cardiff.
Janus, Bomgann, von Newcastle.
Malaga, 6. Febr. Vesta, Möller, von Newcastle.
Newport, 16. Februar. Argo, Breslack, von Portsmouth, soll nach St. Thomas laden.
Pillau, 19. Februar. Johann Friedrich, Klein, nach Dundee.
Sevilla, 8. Februar. Unternehmung, Müller, von Poole.

Nachrichten für die Schifffahrt.

Auf der Außen-Rhede vor dem Ostertief zwischen der Greifswalder Oie und der Insel Usedom ist ein für die Schifffahrt gefährlicher Steintrendel entdeckt worden, auf welchem sich bei Tagewasser nur eine Wassertiefe von 11 Fuß befindet.

Der Trendel erstreckt sich von Ost nach West in einer Länge von etwa 120 Fuß und einer Breite von 80 Fuß, und ist mit einem weiß angestrichenen Waaker bezeichnet worden, an dessen Spitze ein Knirkbusch angebracht ist.

Der Waaker liegt auf der Mitte des Trendels und hat folgende Peilungen per Kompaß:

Die Leuchtbaake auf der Greifswalder Oie im NO. zu N.
Die nördliche Huk der Insel Ruden im NW. zu W.

Stralsund, den 12. Februar 1853.

Königl. Preußische Regierung.

Börsen-Berichte.

Stettin, 21. Februar. Schneefall, Thauwetter. Mit derselben Leblosigkeit wie unser Produktenmarkt in der vorigen Woche schloß, beginnt das Geschäft heute. Die Stimmung für Getreide ist eher noch flauer und war zu etwas billigeren Preisen anzukommen. Nur für Rüböl zeigte sich mehr Frage und wurden höhere Preise bezahlt, die Haltung bleibt auch nach der Börse für diesen Artikel fest.

In **Weizen** ist kein Geschäft gemacht und bleibt ohne Kauflust.

Roggen flau, pr. Febr. $44\frac{1}{2}$ Thlr. bez., bleibt Brf., zuletzt aber 44 Thlr. bez.

Gerste, große pomm. 74.75pfd. 38 Thlr. pr. Frühjahr.

Hafer 50.52pfd. pomm. 28 a $28\frac{1}{2}$ Thlr., 52pfd. 29 a 30 Thlr. pr. Frühjahr.

Erbsen große Koch- 50 — 52 Thlr., kleine 47 – 49 Thlr., Futtererbsen 46—48 Thlr. nominell.

Rüböl macht sich fester, loco $10\frac{2}{3}$ Thlr. Brief, pr. März-April $10\frac{2}{3}$ Thlr. bez., pr. April-Mai $10\frac{5}{6}$ Thlr. Br., pr. September-Oktbr. $10\frac{5}{6}$ Thlr. bez., $10\frac{5}{6}$ Thlr. Br., soll zuletzt bez. sein.

Spiritus, schließt matter, loco mit Faß $17\frac{1}{2}$ % Br., pr. Febr. 17 % bez., war zuletzt Brf.

Zink, etwas fest, pr. Frühjahr $6\frac{7}{12}$ Thlr. bez. $6\frac{2}{3}$ Br.

Rappskuchen, pr. Frühjahr $1\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Leinkuchen pr. Frühjahr $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Leinöl mit Faß preuß. auf Lief. $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Potasche 1ma Kasanische loco $7\frac{1}{2}$ Thlr. verst. bez.

Säeleinsamen, Pernauer, $11\frac{1}{12}$ Thlr. bez.

Berlin, 21. Februar. **Roggen**, pr. Frühjahr $44\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt. **Rüböl**, pr. Febr. $10\frac{5}{6}$ Thlr. Br., pr. April-Mai $10\frac{7}{8}$ Thlr. bez und Gd., pr. Sept.-Okt. 11 Thlr. Br., $10\frac{7}{8}$ Thlr. Gd.

Spiritus, loco ohne F. $22\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Thlr. bez., pr. Febr. $22\frac{1}{2}$ Thlr bez., pr. April-Mai $22\frac{1}{4}$ Thlr. Br., $21\frac{1}{2}$ Thlr. Gd.

Breslau, 21. Februar. Weizen, weißer 67—75 Sgr., gelber 66 73 Sgr. Roggen 53—60, Gerste 40 - 45, Hafer 28 - $31\frac{1}{2}$ Sgr.

Hamburg, 21. Febr. Weizen, stiller, Rostock zu 114 angeboten. Roggen, Königsberg 120.121pfd. 68. bez.

Oel $22\frac{3}{4}$, $\frac{1}{4}$ u. $\frac{3}{8}$. Kaffee 19,000 Sack Umsatz, reell ord. Brasil $4\frac{1}{2}$ ß. bez. Zink 10,000 Ctr. Lieferung $13\frac{3}{4}$.

Petersburg, 15. Februar. Mit Handgeld wird pr. Juli 63 Ro. für Potasche verlangt. Zu 58 Ro. mit $10\frac{1}{2}$ Ro. Handgeld fehlt es nicht an Ordres und 59 Ro. würde bezahlt werden.

Gelb-Lichttalg pr. August, 129 Ro. mit $10\frac{1}{2}$ Ro. Handg. waren 5000 Pud zu haben. Im Allgemeinen fordert man jedoch 122 Ro. all. Geld und 130 Ro. mit $10\frac{1}{2}$ Ro., pr. Mai 126 Ro. a. Gd. und 132 Ro. mit $10\frac{1}{2}$ Ro.

Neapel, 8. Februar. Oel, steigend, Gallipoli D. 39. 40, Taranto D. 39. 40, Bari D. 41 pr. Salme, Gioja D. 98. 50. pr. Faß.

Stettin, 21. Februar 1853.

		gefordert.	bezahlt.	Geld
Berlin	kurz	100	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Breslau	kurz	—	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Hamburg	kurz	$152\frac{5}{12}$	—	—
	2 Mt.	$151\frac{3}{4}$	$151\frac{3}{4}$	—
Amsterdam	kurz	$143\frac{3}{8}$	$143\frac{3}{8}$	—
	2 Mt.	—	—	—
London	kurz	6 $23\frac{1}{2}$	6 $23\frac{1}{2}$	—
	3 Mt.	—	6 22	—
Paris	3 Mt.	—	—	—
		—	—	—
Bordeaux	3 Mt	—	—	—
Friedrichsd'or		—	—	—
Augustd'or		—	—	$110\frac{1}{2}$
Freiwillige Staats-Anleihe	$4\frac{1}{2}$ %	103	—	—
Neue Preuß. Anleihe pr. 1850	$4\frac{1}{2}$ %	104	—	—
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$ %	95	—	—
Pommersche Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$ %	$100\frac{1}{4}$	—	$99\frac{1}{2}$
Rentenbriefe	4 %	$102\frac{1}{4}$	—	—
Ritt. Pomm. Bank-Aktien à 500 Thlr. incl. Divid. vom 1. Januar 1853		600	—	—
Berlin-Stett. Eisenb.-A. Lt. A u. B.		—	—	—
do. Prioritäts-	5 %	—	—	—
Stargard-Posener Eisenb.-Aktien	$3\frac{1}{2}$ %	$93\frac{1}{4}$	—	—
Preuß. National-Versicher.-Aktien	4 %	$124\frac{1}{2}$	$124\frac{1}{8}$	—
Stettiner Stadt-Obligationen	$3\frac{1}{2}$ %	—	—	92
do.	$4\frac{1}{2}$ %	—	—	—
do. Börsenhaus-Obligationen		—	—	—
do. Speicher-Aktien		108	—	—
do. Stromversicherungs-Akt.		225	—	—
do. Schauspielhaus-Obligat.	5 %	106	—	—

Berliner Börse vom 21. Februar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Communal-Papiere und Geld-Course.

	Zf	Brief	Geld	Gem.
Freiw. Anleihe	5	102	—	
St.-Anl. v. 50	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{3}{4}$	—	
do. v. 52	$4\frac{1}{2}$	103	—	
St.-Schldsch.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$	93	
Prsch. d. Seeh	—	$148\frac{3}{4}$	—	
K.N.Schvschr.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$	$92\frac{3}{4}$	
Brl. St.-Obl.	$4\frac{1}{2}$	$103\frac{7}{8}$	—	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{3}{4}$	—	
K.u.Nm.Pfbr.	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{8}$	
Ostpreuß. do.	$3\frac{1}{2}$	$97\frac{1}{4}$	—	
Pomm. do.	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$	
Posensche do.	4	105		
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$97\frac{3}{4}$	
Schles. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$99\frac{1}{4}$	

	Zf	Brief	Geld	Gem.
Schl. Pf. L. B.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Westpr. Pfbr.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{3}{4}$	$96\frac{1}{8}$	
Rentenbriefe: K. u. Nm.	4	$101\frac{1}{8}$	—	
Rentenbriefe: Pomm.	4	—	$101\frac{1}{8}$	
Rentenbriefe: Posensche	4	$101\frac{1}{2}$		
Rentenbriefe: Preuß.	4	—	$101\frac{1}{8}$	
Rentenbriefe: Rh.&Wst.	4	—	$100\frac{3}{4}$	
Rentenbriefe: Sächsische	4	—	101	
Rentenbriefe: Schles.	4	—	101	
Eichsf. Schld.	4	—	—	
Pr. B.-A. Sch.	—	$110\frac{1}{4}$	—	
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{4}$	
And. Goldmz.	—	$11\frac{5}{8}$	$10\frac{7}{8}$	

Ausländische Fonds.

	Zf	Brief	Geld	
R. Engl. Anl.	$4\frac{1}{2}$	$118\frac{3}{4}$	—	
do. v. Rothsch.	5	—	$103\frac{1}{4}$	
do. 2.-5. Stgl	4	—	97	
- p. Sch. Obl.	4	$93\frac{1}{4}$	—	
- p. Cert L. A.	5	$98\frac{7}{8}$	—	
- p. Cert. L. B.	—	—	$22\frac{1}{2}$	
Poln. n. Pfdbr.	4	—	97	
- Part. 500 fl	4	93	92	

	Zf	Brief	Geld
P. Part. 300 fl.	—	—	—
Hamb. Feuerk	$3\frac{1}{2}$	—	—
do. St. Pr. A.	—	—	$62\frac{1}{2}$
Lüb. St.-Anl.	$4\frac{1}{2}$	105	—
Kurh. 40 thlr.	-	$37\frac{1}{4}$	—
N. Bad. 35 fl.	—	—	$22\frac{5}{8}$
Span. $3\frac{5}{8}$ inl.	3	—	—
- 1 à $3\frac{5}{8}$ steig.	1	—	$22\frac{1}{8}$

Eisenbahn-Aktien.

	Zf	
Aachen-Düsseldrf.	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{1}{2}$ G.
Berg.-Märkische		66a$\frac{1}{2}$ bz.
do. Prioritäts-	5	$103\frac{3}{4}$ G.
do. do. II. Ser.	5	—
Berl.-Anh. A.&B.	-	134a35 bz.
do. Prioritäts-	4	—
Berlin-Hamburg.	—	$111\frac{1}{2}$a11 bz.
do. Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	$103\frac{1}{2}$ G.
do. do. II. Em.	$4\frac{1}{2}$	—
Berl.-P.-Magdb.	-	$86\frac{1}{2}$ G.
do. Prioritäts-	4	$100\frac{1}{4}$ B.
do. do. . . .	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{4}$ G.
do. do. Litt. D.	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{8}$ B.
Berlin-Stettiner	—	$151\frac{1}{4}$a$52\frac{1}{2}$ bz.
do. Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—
Bresl. Schw. Frb.	—	126 G.
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	118a$17\frac{3}{4}$ bz.
do. Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	$104\frac{1}{4}$ B.
do. do. II. Em.	5	105 B.
Düsseld.-Elberf.	—	—
do. Prioritäts-	4	—
do. do. . . .	5	-
Magdb.-Halberst.	—	176 G.
Magdb.-Wittenb.	—	—
do. Prioritäts-	5	103 G.
Niederschl.-Märk.	4	$100\frac{1}{4}$ G.
do. Prioritäts-	4	101 B.
do. do. . . .	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{3}{8}$a2 bz.

	Zf	
Niedschl. III. Ser.	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{3}{8}$a2 bz.
do. IV. Ser.	5	$104\frac{1}{4}$ B.
do. Zweigbahn	—	—
Oberschl. Litt. A.	—	$212\frac{1}{2}$ G.
do. Litt. B.	$3\frac{1}{2}$	173a$74\frac{1}{2}$ bz.
Prinz-Wilhelms-	—	—
do. Prioritäts-	5	—
do. do. II. Ser.	5	—
Rheinische. . .	—	87 B.
do. Stamm-Pr.-	4	—
do. Prioritäts-	4	98 B.
do. v. Staat gar.	$3\frac{1}{2}$	92 B.
Ruhrort-Cref. Gl	$3\frac{1}{2}$	—
do. Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—
Stargard-Posen	$3\frac{1}{2}$	92 G.
Thüringer. . .	—	98a$98\frac{3}{8}$ bz.
do. Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	103 G.
Wilh. (Cos. Odb.)	—	209a211 bz.
do. Prioritäts-	5	—
Aachen-Mastricht	fe.	$68\frac{1}{2}$ G.
Amsterd. Rotterd.	4	—
Cöthen-Bernburg	2,	—
Krakau-Oberschl.	4	$92\frac{3}{4}$ G.
Kiel-Altona . .	4	—
Mecklenburger .	4	$47\frac{3}{4}$a48 bz.
Nordbahn, Fr. W.	4	$51\frac{5}{8}$a$51\frac{3}{8}$ bz.
do. Prioritäts-	5	103 B.

Inserate.

Entbindungen.

Die heute Nacht um 2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau von einem Knaben beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Elbing, den 20sten Februar 1853.

v. Graevenitz,
Staats-Anwalt.

Auktionen.

Verkauf von Eichen Schiffsbau- und Nutzholz.

Das in der Königlichen Oberförsterei Schöneiche bei Wohlau und Steinau in Niederschlesien pro 1853 zum Einschlage kommende Eichen Schiffsbau- und Nutzholz soll in der Dienstregistratur des unterzeichneten Oberförsters **Montag den 28sten Februar c., Vormittags 10 Uhr**, an den Meistbietenden versteigert werden.

Der Termin wird um 12 Uhr Mittags geschlossen. Die Förster Tobias zu Tarrdorf, Tiller zu Kl. Kreidel und Waldwärter Pietsch zu Bautke werden die zu fällenden und theilweise schon gefallten Eichen auf Verlangen an Ort und Stelle vor dem Termine vorzeigen.

Schöneiche, den 15ten Februar 1853.

Der Oberförster Thomas.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Das landwirthschaftliche Institut in Jena betreffend.

Die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahres werden in dieser Anstalt am 25. April beginnen. In dem gegenwärtigen Halbjahre nehmen 74 Landwirthe und 10 Staatswirthe (Cameralisten und Oeconomie-Commissarien) daran Theil, wovon 15 aus dem Großherzogthume S. Weimar, 66 aus anderen deutschen Staaten und 3 aus nichtdeutschen Ländern gekommen sind.

Nähere Nachricht über diese Anstalt enthält die Schrift: „Nachricht von dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena. Bei Friedr. Frommann in Jena. 1850. 2 Sgr." Diejenigen, welche dieselbe besuchen wollen, werden ersucht, einige Zeit vor dem Anfange der Vorlesungen bei dem unterzeichneten Director sich zu melden.

Jena, im Februar 1853.

Friedrich Schulze,
Geh. Hofrath und Professor.

☞ Für den Unterricht eines hiesigen Anfängers in der Englischen Sprache werden noch zwei Theilnehmer gewünscht. Näheres bei H. Balcke.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Balcke in Stettin. Schnellpressendruck und Verlag von A. H. G. Effenbart in Stettin.